



Ferrari der Vögel

Juveniler Wanderfalke.

Bilder: Andreas Reich

TAUBENKILLER Die Stadt hat ihre Jäger zurück. Doch auch der schnellste Vogel der Welt hat Feinde.

Luca Miozzari

Vielleicht erinnern Sie sich an den ersten Text dieser Serie (AZ vom 2. Dezember 2021), der von der zuletzt äusserst erfolgreichen Geburtenkontrolle in der Stadtaubenpopulation handelte. Taubenschläge, Gipseier und die Taubenpest haben die Population von 1500 Brutpaaren in den 1970er-Jahren auf heute noch schätzungsweise 300 Paare dezimiert.

An diesem Rückgang dürfte ein weiterer Faktor beteiligt gewesen sein: ein Jäger aus der Luft, der mit Taubeneiern, -Küken und auch ausgewachsenen Vögeln kurzen Prozess macht. Oder besser gesagt, eine ganze Bande. Denn während die Taubenfamilie schwere Zeiten durchmacht, erhält die Familienbande der Falkenartigen laufend Zuwachs. Seit ein

paar Jahren sind sogar Mama und Papa wieder in Town: Wanderfalken. Die «Ferraris unter den Vögeln», wie sie der Schaffhauser Greifvogelspezialist Andreas Reich nennt. In wenigen Monaten werden sie wieder auf einem der Türme der Altstadt brüten und Nahrung für ihre Jungen brauchen. Dann können sich die Tauben auf etwas gefasst machen.

DDT-Desaster

Das war nicht immer so. Falken waren in Europa einmal akut vom Aussterben bedroht. Der Grund: Ein Insektizid namens Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT), dessen Wirkung 1939 der Schweizer und spätere Nobelpreisträger Paul Hermann Müller entdeckt hatte. Ab Ende des Zweiten Weltkriegs wurde es fast überall hingesprüht, wo man Schädlinge auch nur vermutete, denn DDT war billig, hochwirksam und für Säugetiere scheinbar ungefährlich. Man brauchte Jahrzehnte, um zu bemerken, was das Gift mit den Greifvögeln am obersten Ende der Nahrungskette anstellte. DDT verringert die Dicke der Eierschalen so massiv, dass diese beim Brüten zerbrechen. Für Vogelarten

wie Falken, die nur einmal jährlich brüten, ist das fatal.

In der Schweiz ist DDT seit 1972 verboten (ausser zur Malariabekämpfung). Vom «Ferrari der Lüfte», 1975 auf rund 50 Brutpaare schweizweit geschrumpft, sind mittlerweile wieder über 250 Exemplare unterwegs. Besonders gut lässt sich die Erholung seit der DDT-Krise aber bei seinen kleinen Geschwistern beobachten, den Turmfalken. Wenn Wanderfalken als Ferraris gelten, sind Turmfalken wohl so etwas wie leistungsstarke Go-Karts. Um ausgewachsene Tauben aus der Luft zu pflücken, dafür reichen ihre Jagdfähigkeiten nicht aus.

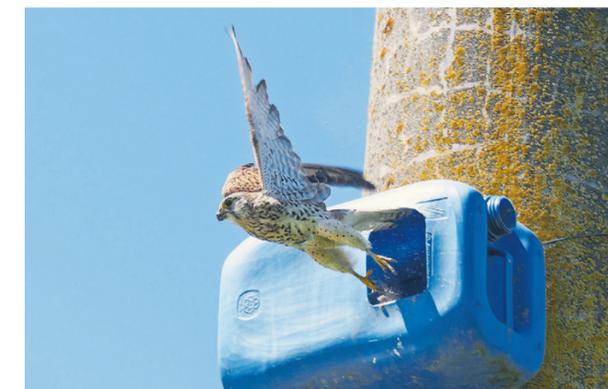
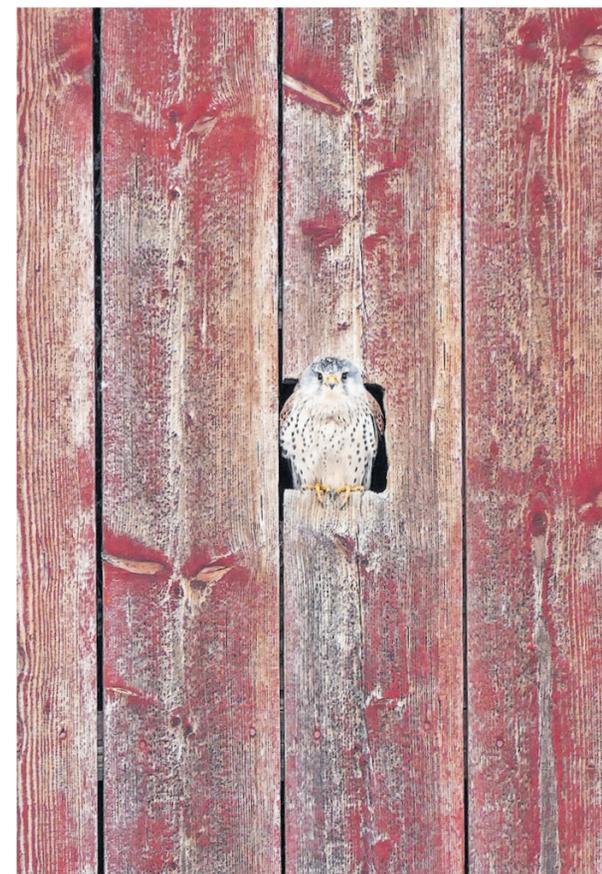
Wir Stadttiere

In einer Serie widmet sich die AZ den tierischen Bewohnerinnen der Munotstadt. Auf Taube, Fuchs, Ratte und Schwan folgen heute der Falke.

Links: Wer findet den Uhu, der dem Wanderfalken die Brutstätte geklaut hat?

Mitte: männlicher Turmfalke

Rechts: Turmfalken-Weibchen fliegt aus, während die Jungen im Nistkasten warten.



Sie bedienen sich eher an Eiern und Jungvögeln. Ansonsten stehen vor allem Mäuse und andere kleine Nager auf ihrem Speiseplan, sie jagen gerne in Bodennähe. Da sie deutlich häufiger und in Bezug auf Nistplätze weniger anspruchsvoll sind als Wanderfalken, haben wir zu ihnen auch deutlich mehr Daten.

Turmfalken verzwanzigfacht

Jeden Frühling klappert die «Greifvogelgruppe» des Schaffhauser Vogel- und Naturschutzvereins «Turdus» die bekannten Nistplätze des Turmfalken im Kanton ab, zählt die Eier und Jungvögel. Das macht der Verein bereits seit Anfang der 90er-Jahre und hat damit eine Datenbasis geschaffen, anhand derer sich die Populationsentwicklung in Schaffhausen über die letzten 30 Jahre nachverfolgen lässt. Seit dem Tiefstand um 1990 (7 Brutpaare) ist die Turmfalkenbevölkerung mittlerweile auf über 135 Paare angewachsen.

Die meisten von ihnen brüten in eigens dafür angebrachten Nistkästen. Es sind blaue, aufgeschnittene Plastikkanister, die über den ganzen Kanton verteilt an Telefonmasten oder

Bäumen hängen. Aufgestellt hat sie Hans Minder, der Vater von Ständerat Thomas Minder, in den 80er-Jahren. Der mittlerweile verstorbene Vogel- und Naturschützer hatte als Geschäftsführer der «Trybol» massenhaft leere Kanister zur Verfügung. Was da ursprünglich drin war, weiss niemand so genau. Für Turmfalken (und Schleiereulen) jedenfalls sind sie ideale Kinderstuben. Obwohl der Turmfalke für seine Lebensweise auf offene Flächen angewiesen ist – den Klettgau mag er am liebsten – wagt er sich in letzter Zeit auch vermehrt in Stadtnähe. So brüten regelmässig zum Beispiel auf den Kirchtürmen der Santa Maria und der Steigkirche Turmfalkenpaare. Man erkennt sie an ihrem für Falken eher schmalen Körper (80 Zentimeter Spannweite) und dem charakteristischen «gui gui gui»-Laut.

Der grosse Bruder, der Wanderfalke, zieht diese Laute mehr in die Länge, klingt klagender: «Guuui guuuui». Mit bis zu 1,3 Meter Spannweite ist er deutlich grösser, kräftiger, und vor allem: schneller. Er jagt mit über 180 Kilometer pro Stunde, was ihn zum schnellsten Vogel der Welt macht. Und zum Taubenkiller schlechthin. Da Vögel im Sturzflug aus der Luft zu pflücken keine einfache Aufgabe ist,

trainieren Wanderfalken ihre Jungen intensiv. Sie schlagen Beute und lassen sie aus grosser Höhe fallen, die Jungfalken versuchen sie aufzufangen. Wer gut aufpasst, kann das Ritual in diesem Frühling vielleicht über den Schaffhauser Dächern beobachten. Seit 2015 gibt es ein Wanderfalkenpaar, das in einem von «Turdus»-Mitgliedern angebrachten künstlichen Horst auf einem Turm brütet. Sind die Jungen ausgewachsen, suchen sie sich ein neues Zuhause. Als Brutstätten beliebt sind etwa die Felswände der Hegau-Vulkane.

Für den Schwarzmarkt interessant

Trotz Erholung: Euphorie ist nicht angesagt. Der Wanderfalke gilt weiterhin als «potenziell bedrohte Art». Denn er hat auch noch andere Gegenspieler. Erstens ist er, wegen seines imposanten Aussehens und seiner Jagdfähigkeiten, für den Schwarzmarkt sehr interessant. Vor allem in den 70er- und 80er-Jahren entwendeten internationale Banden grosse Mengen Wanderfalkeneier und Küken aus Nestern, um sie teuer zu verkaufen. Die Käufer kamen vorwiegend aus dem arabischen Raum, wo die

Jagd mit Falken eine lange Tradition hat. Bis heute müssen leicht zugängliche Horste während der Brutsaison bewacht werden.

Vergiftete Tauben

Die zweite Art von Gegenspielern sind Taubenzüchter, die sich um ihre Tiere sorgen. Immer wieder kommt es zu Vergiftungen von Wanderfalken in der Schweiz. Die bevorzugte Methode: das Gefieder einer Taube mit Gift einschmieren und im Jagdgebiet eines Falken fliegen lassen. Was passiert, wenn diese vergifteten Tauben zur Beute werden, zeigt ein herzzerreissendes Video aus Zürich, das auf dem YouTube-Kanal von «Birdlife Schweiz» abgerufen werden kann. Eine Nestkamera auf dem Kamin der Kehrrietsverbrennungsanlage Josefsstrasse nahm im Mai 2011 auf, wie ein Wanderfalkenweibchen am frühen Morgen mit einer Taube in den Krallen zu ihren Jungen zurückkehrt. Sie beginnt ihre Beute zu rupfen, wenige Sekunden später schwankt sie, fällt um, richtet sich wieder auf, fällt erneut um und bleibt schliesslich kopfüber liegen. Ihre Jungen bleiben verwirrt zurück, stupsen ihre Mutter immer wieder mit dem

Schnabel an, um sie aufzuwecken. Aus Schaffhausen ist bisher keine Wanderfalkenvergiftung bekannt.

Der Uhu: SUV gegen Ferrari

Doch schliesslich hat der Wanderfalke, seiner Grösse und Schlagkraft zum Trotz, auch natürliche Feinde. Und die sind auch in Schaffhausen präsent. Marder können Wanderfalkenhorste problemlos plündern, und auch Zecken machen vor den Ferraris der Vögel nicht Halt. Der Erzfeind des Wanderfalken ist aber ein Vogelkollege: der Uhu. Auf der Jagd begegnen sich die beiden zwar kaum, da der Falke tagsüber und der Uhu in der Nacht unterwegs ist. Ähnliche Vorlieben haben sie hingegen bei den Brutplätzen: Beide lieben Felswände. Diese Konkurrenz hat auch das Schaffhauser Wanderfalkenpärchen bereits zu spüren bekommen.

Vor ein paar Jahren wurden in einer Felswand in Stadtnähe brütende Wanderfalken gesichtet. Sie hatten Kolkraben vertrieben und deren Nistplatz übernommen. Um das Jahr 2014 herum kam ein neuer Interessent vorbei

und machte sich prompt zum Nachmieter. Gegen den Uhu haben Wanderfalken keine Chance. Zwar ist der Uhu nicht annähernd so schnell und agil wie der Falke, aber er ist doppelt so schwer und hat Nachtsichtgeräte montiert. SUV gegen Ferrari. «Wenn er will, kann ein Uhu einen Wanderfalken nachts von einem Ast pflücken», sagt Experte Andreas Reich. Er vermutet: Die vertriebenen Wanderfalken aus der Felswand sind dieselben, die seit 2015 auf dem Turm in der Altstadt brüten.

Der Wanderfalke ist also nicht ganz freiwillig ein Stadttier, sondern eher, weil ihm nichts anderes übrig geblieben ist. Aber immerhin hat's ein Taubenbuffet.

Wer den Vogel-Ferrari näher kennenlernen will, ohne sich stundenlang auf die Lauer legen zu müssen, dem sei der YouTube-Kanal «GSZ-Wildlife» von Grün Stadt Zürich empfohlen. Die Webcam auf dem Hochkamin an der Josefsstrasse, welche 2011 den erwähnten Vergiftungsfall aufgezeichnet hat, ist auch als 24-Stunden-Live-View aus zwei Perspektiven aufgeschaltet. Zwischen Mai und Juli werden dort mit grosser Wahrscheinlichkeit wieder Wanderfalken brüten. Per Webcam kann man direkt in die Kinderstube sehen.